



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Verleihung des Ehrenringes

19.05.1987

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.15

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-5964](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-5964)

Verleihung des Ehrenringes, Dankansprache
Landtagssaal, 19. Mai 1987, 11 Uhr

Herr Landeshauptmann,
Herr Landtagspräsident,
verehrte Mitglieder der Landesregierung und des Landtages von Tirol und Südtirol,
festlich Versammelte!

In einer solchen Stunde fällt mir das Reden schwer. Aber da Sie es alle mit mir so gut meinen, kann ich auf Ihr Verständnis hoffen. Das erste, was ich als spontane Reaktion empfand, ist die Verlegenheit.

Ich bitte das nicht als private Demutsgeste zu verstehen. Meine Verlegenheit bei dieser großen Ehrung wächst aus ganz nüchternen Erfahrungen und Begegnungen. Ich komme zu dieser Ehrung fast direkt aus der Visitation, dem Besuch eines Osttiroler Dekanates, und im Zuge dieses Besuches bin ich mit vielen alten, kranken, leidenden, sehr einfachen Menschen zusammengetroffen, in Berghof und Baracke, in Arbeiterwohnung und Einfamilienhaus. Und oft und oft wird dieser Besuch zu einer Begegnung mit menschlicher Größe, mit der Bewältigung eines schweren Lebens ohne Verbitterung, mit manchmal heroischen Leistungen der Pflege und der Betreuung in Familien, durch Jahre und Jahrzehnte. Und da gibt es alte, zitternde Rentnerhände, die – fast möchte man versinken – einen Blauen bereithalten, für die, die Hunger haben ... Und weil ich durch diese sieben Jahre als Bischof dieses stille, heroische Tirol kennengelernt habe, dieses Heldentum ohne Publicity, darum zucke ich mit einer echten Verlegenheit vor diesem blitzenden Stern zurück, der die höchste Ehre des Landes Tirol bedeutet. Amt, Stellung und Würde, oder wie immer man das nennen mag, kommen mir im Verhältnis zu diesen Schicksalen und ihrer Bewältigung so inkommensurabel, so unvergleichbar, unverhältnismäßig und bedeutungslos vor, daß mir unwillkürlich der Gedanke hochsteigt: Es erwischt doch immer die Falschen ... Hoher Landtag, nehmen Sie das bitte nicht als Mißachtung dieser großen Ehre, die Sie in einem Gesetz beschlossen haben. Ich glaube nur, es ist in dieser Stunde gut, sich daran zu erinnern, wo in unserem Land die wahre Größe wächst.

Das Zweite, was mich in diesem Augenblick überfällt, ist das Bewußtsein der Verpflichtung. Mir wird der Ehrenring ja als Repräsentant der Kirche zuteil. Sie, die Vertreter des Landes, machen mir mit dieser vornehmen Geste bewußt, daß diese unsere Kirche eine Aufgabe hat, auch eine Aufgabe am Ganzen des Landes. Sie hat sich ein wenig seit jener nicht allzufernen Zeit gewandelt, in der ihre Würdenträger hier in diesem Saal auf den Bänken des Landtags saßen. Die Kirche hat in einer pluralistischen Welt nicht einfach Monopole, selbstverständliche Prägekraft. Sie ist viel bewußter und ausgeprägter auf die Bildung von Wertvorstellungen und Überzeugungen hingewiesen. Aber auf diese Weise hat sie mehr zu tun als je: Was sie einbringen möchte, das sind mit dem Bekenntnis zu Gott die ungeschriebenen Gesetze des Herzens, die allein die sinnvolle Grundlage eines demokratischen Zusammenlebens bilden können. Ohne diese ungeschriebenen Gesetze der Menschlichkeit in den Herzen würde die beste Landesverfassung nichts taugen. Was die Kirche einbringen muß, ist eine Verstärkung alles Guten, auch in den gewachsenen Traditionen (nur anthropologische Ignoranten spotten über Tradition), aber auch eine gewisse Wachsamkeit gegenüber Fehlentwicklungen im Traditionsdenken, Engführungen, die es im Raum des Traditionellen in Welt und Kirche immer wieder gibt. Was die Kirche einbringen möchte, das ist der Blick für das Morgen, für die Trasse der Menschlichkeit, der Ehrfurcht vor dem Leben, die allein den Transit der Zukunft bewältigt. Was die Kirche einbringen muß, ist der Blick für das, was in einem dynamischen Zeitalter überfahren wird, was unter die Räder kommt, was sozial durch die Netze fällt. In diesem Bemühen, das wir in der Kirche manchmal besser und manchmal schlechter in Gang setzen, habe ich immer die Hilfe und Mitarbeit des Landes erfahren. Dafür möchte ich heute ein großes Vergelt's Gott sagen, allen die hier sind, aber auch vielen, die

nicht hier sind, vor allem auch hinauf nach Barwies, zu unserem verehrten Altlandeshauptmann.

Und das Dritte, was mich in dieser Stunde bewegt, ist der Dank an die Heimat und für die Heimat. Das Wort „Heimat“ hat ja wieder Klang bekommen. Über alle romantischen Gefühle hinaus ist es sogar der Wissenschaft vom Menschen klar geworden, was das alles für ein Gelingen menschlichen und sozialen Lebens bedeutet: Der vertraute Raum, die Nische der Geborgenheit für das Kind, die festen, bergenden Beziehungen, die Vielfalt menschlicher Begegnungen, die Bannung der Einsamkeit, diesem tödlichen Gespenst der Massengesellschaft, die Landschaft und die Geschichte, das Sich-Bejaht-Wissen und der Glaube. Das alles ist Heimat. Und ich danke in dieser Stunde meinem Gott und Schöpfer für diese meine Heimat, für die Wurzeln meiner Herkunft von den Bergbauern des Vinschgau, den Handwerkern im Eisacktal und den Bergknappen von Thaur. Ich danke Gott für diese meine Heimat, so wie sie ist, und ich danke Ihnen, verehrte Herren der Landesregierung und des Landtags, daß Sie alle bestrebt sind, uns diese Heimat zu erhalten. Und ich danke Ihnen dafür, daß sie mir als schönstes Zeichen der Verbundenheit mit dieser Heimat den Ring verliehen haben. Heimlich tragen wir ihn doch alle, den Ring, das Zeichen der Verbundenheit mit diesem unserem Land.

Und so steigt mir in dieser Stunde die Erinnerung an eine kleine Melodie auf, die vor fast genau sechzig Jahren drüben in der Schule in der Fallmerayerstraße, wenige Meter von hier, unser alter Volksschullehrer uns Erstklasslern mit seiner Geige vorgespielt hat. Jene kleine Melodie, die uns, das darf ich doch hier aussprechen, bewußt oder unbewußt, über alle Nuancen der Überzeugungen und des Politischen hinweg verbindet, jene kleine Melodie, die eine ungebrochene Brücke in meinem Leben von der Schulbank des Sechsjährigen bis zum Hirtenstab schlägt: „Tirol isch lei oans ...“